

Wechsel an der Spitze des Klinikums

Spremberger Krankenhaus Die Chefin der Spremberger Klinik geht in den Ruhestand. Ihr schlimmster Tag war der 27. Mai 1997. Und da war Kathrin Möbius noch nicht einmal Geschäftsführerin. Von Annett Igel-Allzeit



Kathrin Möbius, seit dem Jahr 2007 Geschäftsführerin der Spremberger Krankenhausgesellschaft, geht in den Ruhestand.

Liane Pötsch wird die Geschäftsführung in der Spremberger Krankenhaus GmbH übernehmen. Sie kehrt damit an ihren Geburtsort zurück.

Fast 40 Jahre hat sie im Gesundheitswesen gearbeitet und über 14 ein einzigartiges Krankenhaus in Spremberg geleitet. Nun geht Kathrin Möbius in den Ruhestand. Die Abschiedsfeier in der Krankenhaus-Cafeteria fällt coronabedingt aus. Aber ihre Nachfolgerin Liane Pötsch arbeitet sich bereits ein. „Ich schätze ihr Fachwissen, ihren engen Praxisbezug, aber auch ihre Regionalität“, sagt Kathrin Möbius.

Regionalität? „Ja, die ist für unser kleines Krankenhaus wichtig. Die Leitung eines Krankenhauses ist generell nicht einfach, da sich Krankenhäuser einerseits als Wirtschaftsunternehmen behaupten müssen und andererseits der Daseinsvorsorge dienen. Im Gegensatz zu einem Klinikverbund ist in unserer Spremberger Krankenhausgesellschaft die Entscheidungsfreiheit größer. Gesetzliche Rahmenbedingungen müssen wir einhalten, klar, aber die Verantwortung tragen wir vor Ort. Und als Entscheider sind wir in Spremberg nie anonym“, sagt Kathrin Möbius. Sondern sie seien den Bürgerinnen und Bürgern verpflichtet.

Einzigartiges Modell

Sprembergs Krankenhausgesellschaft ist einzigartig in der Bundesrepublik: Die Gesellschafteranteile trägt zu 51 Prozent der Krankenhaus-Förderverein mit rund 80 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu 49 Prozent die Stadt.

Dass Kathrin Möbius 1981 überhaupt in der Gesundheitsbranche landete, lag daran, dass sie dringend einen Krippenplatz für ihr Kind brauchte. „Den bekamen damals nur Schichtarbeiter, nicht wir Hochschulabsolventen“, erinnert sich Kathrin Möbius. Im Ökonomiestudium war die Textilindustrie ihre Fachrichtung. „Die Diplomarbeit hatte ich über den Einsatz sowjetischer Planungsmethoden in einem Industriebetrieb der DDR geschrieben. Mein Betriebsbeispiel war das Sprelawerk in Spremberg“, sagt sie.

Nun kam sie in die zentrale Verwaltung der über 30 Gesundheitseinrichtungen im damaligen Kreis Spremberg. „Mit über 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und unter strenger Aufsicht des Kreisarztes“, sagt Kathrin Möbius. Als mit der Wende die zentrale Verwaltung aufgelöst wurde, blieb sie im Gesundheitswesen. Sie wechselte 1990 ins Spremberger Krankenhaus und wurde Verwaltungschefin.

Krankenhaus behauptet sich

Als abenteuerlich und spannend empfindet sie heute die ersten Jahre nach der politischen Wende. „Wir haben uns Geld bei Banken beschafft, waren mit Verrechnungsschecks und Kassen unterwegs“, erinnert sie sich. Alles war in Bewegung und vieles möglich, da die Rahmenbedingungen noch nicht existierten. „Wir haben versucht, den Westen zu erobern, und haben dabei viel Neues gelernt. Nicht alles war gut. Und leider waren es doch meist wir, die erobert wurden. Aber wir konnten uns behaupten.“

Sprembergs Krankenhaus war 1989 sehr marode, die letzten größeren Rekonstruktionen hatten in den 70er-Jahren stattgefunden. Dr. Michael Bismarck, der damalige Ärztliche Direktor, musste Anfang 1990 einen Hilferuf starten. Um das Dach dicht zu bekommen, wurde Geld gesammelt. Das Deutsche Rote Kreuz schickte medizinisches Verbrauchsmaterial. Aber es gab dann auch Fördermittel.

Fürs erste Gesellschaftermodell wurde 1992 eine gemeinnützige private Trägerschaft gegründet: 60 Prozent hielt eine Privatperson, 20 Prozent der Landkreis und 20 Prozent die Stadt. „Da mussten wir selbstbewusst, mutig, frech und stur sein, um einen größeren Schaden am Haus zu verhindern“, erinnert sich Kathrin Möbius.

Aber ihr schlimmster Tag im Spremberger Krankenhaus sei doch der 27. Mai 1997 gewesen. „Da verkündete das Ministerium die Schließung der operativen Fachrichtungen Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe. Aber dann überschlugen sich die Ereignisse: 1500 Menschen kamen zur Kundgebung für den Erhalt des Spremberger Krankenhauses am 13. Juni 1997 auf den Marktplatz. Und am 19. September 1997 gründete sich der Förderverein Krankenhaus Spremberg. Das Prozedere um den Gesellschafterwechsel zog sich mehrere Monate hin. Der Landkreis verkaufte seine Anteile an die Stadt und die privaten Anteil hatten eingezogen werden können. Im Mai 1998 konnte der Kaufvertrag zu den Geschäftsanteilen des Fördervereins und der Stadt unterzeichnet werden. Die Geburtshilfe hat das Krankenhaus verloren, aber die Gynäkologie und die Chirurgie sind weiter über die Stadtgrenzen bekannt.

Wenn Fachärzte fehlen

Das Bettenhaus wurde gebaut, der Altbau saniert, ein neues Funktionsgebäude und neue OP-Säle und die neue Notaufnahme mit der Radiologie errichtet. Tageskliniken in Guben und Spremberg sowie der Kinderspielgarten begannen in Trägerschaft des Krankenhauses zu laufen. Und es wird versucht, der Stadt als Mitgeschafterin immer wieder zu helfen und zu vermitteln, wenn in Spremberg Fachärzte fehlen. Ende 2006 verabschiedete sich Dr. Michael Bismarck, der Geschäftsführer, Leitender Chefarzt und Chefarzt der Inneren Medizin der Spremberger Krankenhaus GmbH in Personalunion war, in den Ruhestand. Er ging als sehr anerkannter und beliebter Mediziner. Kathrin Möbius musste in sehr große Fußstapfen schlüpfen, als sie zum 1. Januar 2007 die Geschäftsführung übernahm.

Ein Trauma bewältigen

Warum das Gesellschaftermodell in Spremberg einzigartig geblieben ist, darüber wurde schon sehr viel spekuliert. Vermutlich war der Gesellschafterwechsel so nur in den 90er-Jahren möglich. Aber ist es zukunftsfähig? Kathrin Möbius hofft das sehr. „Unsere Mitarbeiter sind motivierter als in anderen Krankenhäusern, sie fühlen sich ihrem Haus mehr verbunden.“ Dass die Fluktuation um 1990 im Spremberger Krankenhaus trotz besserer Angebote in westlichen Bundesländern und im Ausland nicht so hoch war, hat auch die Gründung des Fördervereins und des besonderen Gesellschaftermodells begünstigt. Das Team im Spremberger Krankenhaus wollte es gemeinsam schaffen. Und den Rücken stärkten ihnen die Spremberger. „Das größte Potential dieser Mitarbeiterbeteiligung ist, dass ihre klugen Ideen in den Entscheidungsprozess einbezogen werden“, sagt Kathrin Möbius. Flach bleiben müssen die Hierarchien, ein kooperativer Führungsstil sei notwendig und vor allem Vertrauen, so die Ökonomin.

Trotzdem startet Kathrin Möbius jetzt voller Freude in den Ruhestand. Da warten die Enkel, der Hund und der Garten. Und sie ist gespannt, wie schnell sie das „5-Jahres-Trauma“ bewältigt. So nennt sie die Krankenhausplanung der Brandenburger Landesregierung.